

# DAS IST ALLES NUR GERAUBT

Raubverlage sagen, sie verbreiten Wissenschaft – in Wahrheit veröffentlichen sie alles, wenn nur das Geld stimmt. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TU Dortmund sind auf solche Verlage reingefallen. Der Kreis der Betroffenen umfasst hochrangige Forscherinnen und Forscher.

TEXTOSKAR KÖPPEN ILLUSTRATIONNILS HEDTSTÜCK



Irgendwo auf dem Campus der TU Dortmund sitzt ein Chemiker\* und kann es nicht fassen. Eben hat er erfahren, dass sein Name Teil einer wissenschaftlichen Konferenz ist, die vor einigen Jahren in Valencia stattgefunden haben soll. Das allein wäre nicht ungewöhnlich: Der Wissenschaftler ist schon weit gereist, um seine Ergebnisse auf Fachtagungen zu präsentieren. Er forschte in Afrika und eine Zeit lang sogar an der University of Oxford. Ungewöhnlich ist hier nur: Noch nie war er in Valencia.

Die Fachtagung hat Conference Series organisiert, ein Tochterunternehmen der OMICS Publishing Group. Gegründet 2007 in Indien, wirbt OMICS im Internet heute damit, jährlich angeblich über 3000 Wissenschaftskonferenzen weltweit auszurichten. Alle Tagungen, alle Teilnehmenden, alle Beiträge haben einen eigenen Platz auf der OMICS-Website. Auch der Dortmunder Chemiker ist hier zu finden – obwohl er aus gutem Grund nie mit OMICS in Berührung gekommen ist.

### WER NICHTS VERÖFFENTLICHT, IST NICHTS WERT

Was geschehen ist, ist kein Versehen. Es ist ein Beispiel für das, was gerade falsch läuft im Wissenschaftssystem. OMICS spielt da eine prominente Rolle: Das Unternehmen ist einer der größten sogenannten Raubverlage der Welt und damit Teil eines Geschäftsmodells, das mit zweifelhaften Mitteln Lücken im modernen Forschungsgewerbe ausnutzt. Im Falle des TU-Wissenschaftlers hat sich OMICS Inhalte von dessen Internetauftritten besorgt. Sein Profilbild auf der OMICS-Website entstand auf einer tatsächlichen Konferenz einer deutschen mikrobiologischen Fachgesellschaft. Mit alldem macht OMICS jetzt Werbung – ohne dass der Chemiker vorher davon gewusst oder gar zugestimmt hätte.

OMICS ist ein Open-Access-Verlag. Das bedeutet: Von seinen Abonentinnen und Abonnenten verlangt OMICS kein Geld, alle Tagungs- oder Journalinhalte stehen frei im Internet. Seinen Gewinn macht OMICS mit der anderen Seite: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bezahlen Gebühren für Konferenz- und Journalbeiträge, die durch ihr Forschungsbudget gedeckt sind. Forscherinnen und Forscher gewinnen also an Reichweite. Leserinnen und Leser, die viele Forschungsergebnisse sowieso über ihre Steuerabgaben mitfinanzieren, sparen Kosten.

Seriöse Verlage, egal ob klassisch oder Open Access, drucken nicht einfach alles: Wissenschaftliche Beiträge durchlaufen einen „Peer Review“-Prozess, in dem Fachkolleginnen und -kollegen den Artikel prüfen, und dann akzeptieren oder ablehnen. Genau diese Qualitätsprüfung fehlt bei Raubverlagen wie OMICS. Sie reiten auf der Welle des Open Access mit, sparen sich aber die Mühe, darüber nachzudenken, was sie veröffentlichen. Sie sind auf Profit aus, wissenschaftliche Standards spielen für sie keine Rolle.

Erfolg haben die Raubverlage damit, weil die andere Seite ebenfalls auf Quantität statt Qualität schaut: Immer stärker hängt die Vergabe wissenschaftlicher Fördergelder davon ab, wie viel die Forscherinnen und Forscher bereits publiziert haben. Mitunter fließt sogar die Anzahl der Social-Media-Reaktionen auf wissenschaftliche Artikel in die Entscheidung mit ein – solche Zahlen können Fördernde bequem auswerten. Wer als junge Wissenschaftlerin oder junger Wissenschaftler heute Karriere machen will, dem wird jedenfalls vermittelt: Je mehr Du veröffentlichst, desto mehr Geld stellen wir Dir zur Verfügung.

Die Folgen: Publikationsdruck und eine Menge mehr oder weniger substanzialer Beiträge, die verbreitet werden müssen. Raubverlage sind gerne bereit,

*\*Aus rechtlichen Gründen möchte der Forscher hier nicht namentlich genannt werden.*



schnell und unkompliziert dabei zu helfen. Anders als im Fall des Dortmunder Chemikers gibt es hier also kein klares Schwarz und Weiß: Die Raubverlage täuschen zwar die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sie basteln Webseiten voller Unwahrheiten, werben mit falschen Namen und Güte-Indizes – aber die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler lassen sich auch täuschen.

## **RAUBVERLAGE SIND OFT NICHT GREIFBAR**

Im Fraunhofer-Institut für Materialfluss und Logistik (IML), gleich neben dem Campus der TU Dortmund, arbeitet Professor Michael ten Hompel. Er ist geschäftsführender Institutsleiter und hat an der TU den Lehrstuhl für Förder- und Lagerwesen inne. Seinen Namen assoziiert das Internet ebenfalls mit einem Raubverlag – diesmal nicht mit OMICS, sondern mit dem türkischen WASET-Verlag. Auf die Interviewanfrage antwortet nicht nur ten Hompel, sondern auch gleich der Pressereferent der Fraunhofer-Gesellschaft. Die europaweit größte Einrichtung für angewandte Forschung versucht sich derzeit juristisch gegen Raubverlage zur Wehr zu setzen. Das ist nicht einfach: Oft sind die Verlage nicht greifbar, Kontaktversuche führen ins Leere.

Ten Hompels Name steht an vierter Stelle eines Artikels, den WASET 2015 online in einem seiner Journale veröffentlicht hat. „Mir war nicht klar, dass wir bei WASET etwas veröffentlicht hatten“, sagt ten Hompel, und eigentlich hatten er und sein Team das auch nicht vorgehabt: Ursprung des Artikels ist eine WASET-Konferenz in Istanbul, die sich ICTLT abkürzt. Eine Logistik-Konferenz mit Beteiligung der TU Dortmund heißt abgekürzt ICPLT – ihre Konferenzen ähnlich wie renommierte Tagungen zu benennen, ist ein weiterer Kniff der Raubverlage.

Der Erstautor, Steffen Schieweck, reichte das Artikelmanuskript auf eine Mail-Anfrage hin bei der Konferenz ein, tauschte sich mit ten Hompel darüber aus und übergab dem Verlag 350 Euro

Vortragsgebühr sowie alle Copyright-Rechte am Artikel. Darüber, dass der Beitrag nach Schiewecks Vortrag in Istanbul noch in einem Online-Journal erschien, war Schieweck nicht informiert worden. „Ich ärgere mich tierisch darüber“, sagt ten Hompel. Denn: Mit der Veröffentlichung bei einem Raubverlag ist der inhaltlich fundierte Artikel nicht mehr zitierfähig und damit wertlos.

Warum ist eine „Peer Review“-Begutachtung so wichtig? Schieweck erreichte immerhin auch so das Ziel einer Fachtagung: den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. Das Problem liegt woanders. Ohne inhaltliche Vorauswahl schwimmt jeder ernst- und gutgemeinte Beitrag in einem Pool, zu dem auch Menschen mit schmutzigen Absichten Zugang haben – und schon einer von denen reicht, um das Wasser zu verderben.

Dass es diese „Wissenschaftsvermutter“ wirklich gibt, zeigen Recherchen des WDR, NDR und SZ-Magazins aus dem Sommer 2018: Firmenchefs tauchten auf Fachtagungen auf, die fragwürdige Produkte „wissenschaftlich“ vorstellten und später damit warben, vor der internationalen Fachcommunity gesprochen zu haben. Beiträge in Raubverlag-Journals sind noch schwerwiegender, weil Zeitschriftenartikel eine größere wissenschaftliche Tragweite haben als Konferenz-Beiträge; alle können sie zitieren und sich auf sie berufen. Wer Falsches, Verzerrtes und Unzutreffendes im Gewand der Wissenschaft ans Laienpublikum bringen will, versucht das zuerst über Verlage, die sich nicht um die Methodik scheren. Die Medien prägten dafür den Begriff „Fake Science“.

Besonders perfide ist das System der Raubverlage, weil der Generalverdacht eben nicht zutrifft: Die allermeisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler lassen sich nicht mutwillig oder mit schlechten Absichten auf OMICS, WASET und Co. ein, sondern aus Unerfahrenheit, Unkenntnis oder Bequemlichkeit. In Raubverlagen veröffentlichte Forschung ist also nicht automatisch inhaltlich schlechte Forschung.

Letztlich ist es mit der „Peer Review“ wie mit einem Antivirenprogramm: In neunundneunzig Prozent der Fälle kommt man auch ohne sicher durchs Netz, aber sieht man sich einmal mit einem Trojaner konfrontiert, steht man ihm machtlos gegenüber.

Wenige Schritte von ten Hompels IML entfernt befindet sich der Logistik-Campus, ein grün-weiß-gläserner Neubau mit sechs Etagen und dauerdefektem Fahrstuhl. Dort hat Professor Boris Otto sein Büro. Der Wirtschaftsingenieur hat den TU-Lehrstuhl für industrielles Informationsmanagement inne. Auch er leitet ein Fraunhofer-Institut, mit ten Hompel arbeitet er eng zusammen. Ottos Name steht ebenfalls in einem WASET-Journal. Die Geschichten sind fast deckungsgleich, nur: Hier geht WASET noch dreister vor und nennt seine Konferenz exakt so wie eine bereits bestehende Tagungsreihe. Hingefahren ist aus Dortmund letztlich niemand, dennoch ist das Geld weg und das Tagungsmanuskript online. „Der Punkt mit der Namensgleichheit war mir neu“, sagt Otto, und weiter: „Hat man da die Sorgfaltspflicht vernachlässigt? Ich weiß es nicht.“

## **GRUNDMISSTRAUEN STATT GRUNDVERTRAUEN**

Wer sucht, der findet – vor allem online – zahlreiche Informationen und Handreichungen zum Umgang mit den zwielichtigen Organisationen. Es existieren schwarze Listen. Am bekanntesten ist die des US-amerikanischen Bibliothekars Jeffrey Beall. Sie ist wegen juristischer Querelen seit 2017 nicht aktualisiert worden, aber sie kann ein erster Hinweisgeber sein. OMICS und WASET stehen jedenfalls darauf.

Sind solche Werkzeuge den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bekannt? „Nein“, sagt Professor Holger Wormer ohne Zögern. Wormer ist Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis an der TU Dortmund. Er sieht in fast allen Fachbereichen eine fundamentale Lücke schon in der akademischen Ausbildung. Nur die jeweiligen



Studiengangsleitungen und Fakultäten könnten sie schließen.

Inwieweit sind dann Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in dubiosen Journals publizieren und auf dubiosen Tagungen sprechen, verantwortlich zu machen? Wormer versteht Forscherinnen und Forscher, die unter dem Publikationsdruck einen Tunnelblick entwickeln; die nicht jede der immer neuen Tagungen mit Namen kennen; die sich nicht darüber im Klaren sind, wie drastisch sich das Publikationswesen in den letzten Jahren gewandelt hat. Aber: Schon aus Eigeninteresse müssten sie zweimal hinschauen, wo sie sprechen und publizieren. Wormer sagt: „Mit etwas Grundmisstrauen sollten einem Raubverleger auffallen.“

## NICHT NUR NEULINGE FALLEN AUF RAUBVERLEGER HEREIN

Wer an der TU Dortmund mit Forschung zu tun hat, gerät in oberster Instanz an die Prorektorin Forschung. Den Posten hat seit 2016 Professorin Gabriele Sadowski inne. Sadowski wirbt Forschungsprojekte und Sonderforschungsbereiche für die Universität ein, pflegt die Wissenschaftlernetzwerke und kennt sich auch mit dem wissenschaftlichen Publizieren aus: Sie ist Mitherausgeberin eines Open-Access-Journals und in dessen Begutachtungsprozess eingebunden – Sadowski weiß also sehr gut, was eine „Peer Review“ ist.

Sadowski ist ein Beispiel dafür, dass nicht nur Forschungsneulinge auf Raubverleger hereinfliegen: Denn die Prorektorin Forschung besuchte selbst gleich zweimal hintereinander, 2016 und 2017, OMICS-Konferenzen in Spanien und Belgien. Im ersten Jahr sei noch alles in Ordnung gewesen, so Sadowski; sie traf auf interessierte Kolleginnen und Kollegen, eine gute Organisation, sachliche Vorträge. Es gibt eben auch Positivbeispiele unter den Raub-

verlagskonferenzen. Tagung Nummer Zwei sah anders aus: „Das war ziemlich schräg und schlecht organisiert“, sagt Doktor Christian Lübbert aus Sadowskis Team, der 2017 mit der Prorektorin nach Brüssel gereist war. Als auch nach längerer Wartezeit keine Moderatorin und kein Moderator auf den Plan trat, nahmen die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer – darunter Pharmavertreter und NASA-Mitarbeiterinnen – die Sache selbst in die Hand und fingen einfach an. Nacheinander spulten sie ihre Vorträge herunter, dann gingen sie getrennte Wege. Gebracht hat das alles wenig.

„Für mich war’s ein Kulturschock“, sagt Gabriele Sadowski. Sie fühlt sich getäuscht, um Teile ihrer wissenschaftlichen Arbeit gebracht. Und sie betont: „Ich bin nicht schwarzgefahren – mir wurde eine falsche Fahrkarte verkauft.“ Sadowski räumt ein, vor dem Sommer 2018 arglos und mit wenig Gedanken an die Organisation auf Konferenzen gefahren zu sein. Für sie war vorrangig, welche Kolleginnen und Kollegen sie auf den Tagungen traf, nicht, wer ihre Gebühren kassierte und die Rednerinnen und Redner ausuchte. Für Sadowski ist die Rollenverteilung klar: Die Forscherinnen und Forscher sind die Opfer, die Raubverlage die Täter.

Viele der Betroffenen neigten dazu, ihren Fehlritten keine große Tragweite zuzuschreiben. Auf kurze Sicht ist das nachvollziehbar. Denn unabhängig von der Organisation haben sie von den Konferenzen meistens erhalten, was sie wollten: den Austausch mit Teilen ihrer Fachcommunity. Außerdem wisse man im Kollegium, Gutes von Schlechtem und Vorsatz von Versehen zu trennen. Und

ja, es bleiben Einzelfälle; keiner der interviewten TU-Forscherinnen und -Forscher kam mehr als zweimal in Kontakt mit Raubverlegern, bei keinem liegt der Verdacht eines Vorsatzes nahe.

## WAS ZÄHLT, IST ALLEIN DIE VERÖFFENTLICHUNG

Wahr bleibt aber auch: Über Forscherinnen und Forscher, die mit der TU Dortmund assoziiert sind, sind mehrere tausend Euro Forschungsgelder an die Raubverlage OMICS und WASET geflossen. Vor und nach den Vorträgen der TU-Forscherinnen und -Forscher, hätten alle sprechen dürfen – egal, ob Laien oder Wissenschaftlerinnen. Ändert sich nicht die Grundeinstellung der Forschenden zum Publizieren und bleibt die Veröffentlichungszahl alleinige Währung, werden die Raubverlage weiterhin Aufwind spüren. Dann verliert die Wissenschaft ihr Alleinstellungsmerkmal der Objektivität. Sie wird zu einer Meinung unter vielen.

